

08.03.2026 um 07:30 Uhr

hr2 MORGENFEIER



Ein Beitrag von

Stefan Buss,

Katholischer Pfarrer in der Innenstadtpfarrei St. Simplicius, Faustinus und Beatrix, Fulda

Der Durst nach Leben und die Quelle, die nie versiegt

Manchmal gibt es Begegnungen, die alles verändern. Nicht laut, nicht spektakulär, sondern leise – mitten im Alltag. Eine solche Begegnung erzählt das vierte Kapitel des Johannesevangeliums: Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen. Eine Begegnung in der Mittagshitze, irgendwo in Samarien, zwischen zwei Menschen, die nach außen hin nichts gemeinsam haben – und doch in einem tiefen Gespräch zueinanderfinden.

Mittags am Brunnen: Eine Begegnung, die alles verändert

Es ist Mittag. Die Sonne brennt. Jesus, müde von der Reise, setzt sich an den Brunnen, während seine Jünger im Dorf Lebensmittel kaufen. Und dann kommt eine Frau, um Wasser zu holen. Dass sie mittags kommt, ist ungewöhnlich. Normalerweise ging man frühmorgens, wenn es noch kühl war. Und man ging gemeinsam. Diese Frau aber kommt allein. Vielleicht, weil sie gemieden wird. Vielleicht, weil sie selbst Abstand hält. Vielleicht, weil ihr Leben Spuren trägt, die man lieber verbirgt. Sie trägt etwas in sich, das sie von der Gemeinschaft trennt – Schuld, Scham, Einsamkeit.

Ein Tabubruch der Freundlichkeit

Jesus spricht sie an: „Gib mir zu trinken.“ Ein einfacher Satz. Aber in der damaligen Welt ein Tabubruch. Ein jüdischer Mann spricht eine samaritanische Frau an – das war damals unerhört. Zwischen Juden und Samaritanern herrschte Misstrauen, alte religiöse Feindschaft. Zwei Welten, die sich sonst aus dem Weg gehen.

Wenn Worte die Wahrheit berühren

Doch Jesus tut es. Ohne Zögern. Ohne Vorbehalt. Er sieht keine Feindin, keine Sünderin, keine Fremde – er sieht einen Menschen, der durstig nach Leben ist. Die Frau ist irritiert. „Wie kannst du, ein Jude, mich, eine Samaritanerin, um etwas zu trinken bitten?“ Und Jesus antwortet: „Wenn du wüsstest, wer dich bittet, du würdest ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Musik: Tomaso Albinoni - Concerto E minor Op 2, No 2 – Allegro -Balthasar Neumann Ensemble, Ltg. Thomas Hengelbrock

Vielleicht kennen Sie das Gefühl! Der erste Schluck kühles Brunnenwasser nach einer langen Wanderung an einem heißen Sommertag. Es erfrischt nicht nur die ausgetrocknete Kehle, sondern verändert das Lebensgefühl und mobilisiert Energie. Mindestens für den Moment spürt man nicht mal mehr die Blasen an den Füßen. Vor diesem Hintergrund solcher Erfahrungen scheint das Versprechen Jesu, das er der Frau am Brunnen macht, gar nicht so attraktiv zu sein: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben.“ Möchten Menschen das überhaupt - ein Leben ohne Durst? Gehört der Durst nicht ebenso zu einem glücklichen Leben wie der erfrischende Schluck Wasser?

Durst, der tiefer geht

In kargen, heißen und trockenen Landstrichen rund ums Mittelmeer ist Wasser Mangelware. Die Frau muss es aus einem tiefen Brunnen schöpfen und den schweren Krug zurück ins Dorf tragen, und das erst zur Mittagszeit. Vor diesem Hintergrund bekommt die Verheißung, dass dieses Wasser zur sprudelnden Quelle wird, die ewiges Leben schenkt, eine ganz besondere Bedeutung. Kein Wasser mehr schleppen, nicht mehr abhängig sein von manchmal fast ausgetrockneten Brunnen und Rinnsalen, den Durst mit frischem, lebendigem und nicht mit abgestandenem Wasser löschen - wer möchte das nicht? Lebendiges Wasser – das ist genau das Schlüsselwort dieser Begegnung. In der Wüste Israels war „lebendiges Wasser“ das, was fließt, was frisch ist, was Leben schenkt. Jesus spricht hier aber nicht mehr von Brunnenwasser, sondern von etwas Tieferem – von einer Quelle im Innersten des Menschen. Er spricht von einer Sehnsucht, die kein Eimer Wasser stillen kann.

Die Offenbarung: Ich bin der Messias

Die Frau versteht ihn zunächst wörtlich: „Herr, du hast ja nicht einmal einen Eimer, ein Schöpfgefäß!“ Und wie oft geht es uns ähnlich. Wir denken in den sichtbaren Kategorien, in dem, was greifbar ist. Wir rechnen mit dem, was man messen, anfassen, beweisen kann – und übersehen, dass es eine andere Dimension des Lebens gibt: Dinge, die man nicht in der Hand halten kann, die aber trotzdem lebenswichtig sind – Dinge des Herzens.

Jesus will der Frau – und damit allen Menschen – sagen: Es gibt einen Durst, den kein Wasser stillt, kein Erfolg, keine Anerkennung, kein Besitz. Es ist der Durst nach Sinn, nach Angenommensein, nach einem Leben, das trägt, auch wenn es schwer wird.

Aus Einsamkeit wird Gemeinschaft

Das Gespräch wird persönlich. Jesus sagt: „Geh, ruf deinen Mann!“ Und die Frau antwortet: „Ich habe keinen Mann.“ Da spricht Jesus das Unsagbare aus: „Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“ Das klingt hart. Doch in Jesu Worten liegt kein Spott, keine Verurteilung. Er entblößt sie nicht – er befreit sie. Zum ersten Mal begegnet ihr jemand, der sie kennt und trotzdem annimmt. Jemand, der ihr Herz sieht, ohne sie zu richten. Hier geschieht etwas Entscheidendes: Diese Frau, die bisher am Rand der Gemeinschaft lebte, darf erfahren, dass sie gesehen wird – nicht durch die Augen des Urteils, sondern durch die Augen der Liebe. Er zeigt ihr: Ich sehe dich und ich bleibe.

Musik: Heitor Villa-Lobos - Bachianas Brasileiras Nr 9, I. Prelude - Nashville symphony orchestra, Ltg. Kenneth Schemmerhorn

Vielleicht kennen Sie solche Momente, wenn jemand Sie ansieht und Sie merken: Ich muss mich nicht verstellen, ich werde nicht reduziert. Ich darf sein, wie ich bin. Genau da beginnt Heilung.

Die Frau wechselt abrupt das Thema – wie viele Menschen, wenn es zu nah wird. Sie fragt nach dem richtigen Ort der Anbetung, eine alte Streitfrage zwischen Juden und Samaritern, wo der richtige Ort liegt. „Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, ihr aber sagt, in Jerusalem sei der Ort.“ Und Jesus antwortet: „Es kommt die Stunde, da werdet ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit.“

Eine Außenseiterin wird zur Zeugin

Damit sprengt Jesus die alten Grenzen von Religion und Kult. Er sagt: Gott ist nicht an Orte gebunden, nicht an Traditionen, nicht an Gebäude, nicht an Herkunft. Wahre Anbetung geschieht da, wo der Mensch sich öffnet – im Geist, in der Wahrheit, im Herzen. Die Frau wagt eine letzte Nachfrage: „Ich weiß, dass der Messias kommt ...“

Und Jesus sagt: „Ich bin es, der mit dir spricht.“ Das ist der Höhepunkt der Szene. Zum ersten Mal im Johannesevangelium offenbart Jesus offen, wer er ist – nicht einem Gelehrten, nicht einem Priester, nicht einem seiner Jünger, sondern einer Frau aus Samarien, einer Außenseiterin. Sie wird zur ersten Zeugin des Evangeliums.

Sie lässt ihren Krug stehen und läuft ins Dorf: „Kommt, seht: Da ist einer, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe!“ Der Krug – ihr Werkzeug des Alltags, Symbol ihrer Mühsal – bleibt zurück.

Sie hat gefunden, wonach sie suchte. Der Durst ist gestillt. Und das Dorf kommt in Bewegung. Menschen hören auf sie, gehen selbst hinaus und begegnen Jesus. Aus einer Frau, die allein kam, wird eine Botin, eine, die andere in Bewegung bringt. Aus Scham wird Zeugnis. Aus Einsamkeit wird Gemeinschaft. Was für eine Verwandlung - unglaublich!

Quellen, die niemals versiegen

Diese Geschichte ist mehr als ein Bericht aus ferner Zeit. Sie ist ein Spiegel und stellt eine ganz aktuelle Frage: Wo sind unsere Brunnen? Wo suchen wir Erfüllung – und schöpfen doch immer wieder aus leeren Quellen? Vielleicht ist es der Brunnen der Leistung, der Anerkennung, des Erfolgs, der Sicherheit. Und vielleicht spüren Menschen auch immer wieder, dass all das nicht reicht. Was ist, wenn diese Quellen versiegen? Was bleibt dann?

Jesus lädt ein, tiefer zu schöpfen – an der Quelle, die in uns selbst entspringt, dort, wo Gottes Geist wohnt. Diese Quelle versiegt nicht, auch wenn das Leben dürrer wird. Manchmal begegnet uns diese Quelle in einem Wort, das uns trifft. In einem Menschen, der uns zuhört. In einem Moment des Gebets, in der Stille, im Gesang oder in der Natur. Immer dann, wenn Menschen spüren: Ich bin gemeint. Ich bin gehalten.

Musik: Johann Sebastian Bach - Ouvertüre C BWV 1066 Passepied 1+2 - Balthasar Neumann Ensemble, Ltg. Thomas Hengelbrock

Die Frau am Jakobsbrunnen hat erfahren, dass Gottes Liebe keine Grenzen kennt – weder geografische noch religiöse noch moralische. Sie hat erfahren, dass Gott nicht die Starken sucht, sondern die Durstigen. Nicht die Perfekten, sondern die, die ehrlich sagen können: „Ich brauche Wasser.“

Lebendiges Wasser mitten im Alltag

Vielleicht ist das die Einladung dieses Textes an alle Menschen, die ihn hören und aufnehmen: den eigenen Durst nicht zu verstecken, sondern ihn wahrzunehmen und sich mit ihm an Jesus zu wenden. Du darfst kommen, wie du bist. Mit deinen Fragen. Mit deinem Mangel. Mit deinem Durst. Und vielleicht beginnt genau dort etwas Neues. Still. Unspektakulär. Aber lebensverändernd. „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,“ sagt Jesus, „wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, die ins ewige Leben fließt.“ Eine Quelle, die nie versiegt.

Dieser Tag heute beginnt gerade erst. Vielleicht wissen Sie noch nicht, was er bringen wird. Die Geschichte von der Frau am Brunnen erzählt von einem Moment, in dem nichts besonders war – und doch alles neu wurde. Sie kam mit ihrem Krug, mit ihrer Müdigkeit, mit dem, was ihr Leben schwer machte. Ihr Tag lag vor ihr. Und dann wurde sie gesehen. Nicht bewertet. Nicht festgelegt

auf das, was andere über sie dachten.

Ein neuer Anfang und Hoffnung, die trägt

Diese alte Geschichte sagt etwas sehr Gegenwärtiges: Man muss nicht stark sein, um getragen zu werden. Man muss nicht fertig sein, um beginnen zu dürfen. Es reicht, den eigenen Durst ernst zu nehmen.

Vielleicht begegnet Ihnen heute jemand, der mehr braucht als eine schnelle Antwort. Vielleicht sind Sie selbst es, die oder der gerade nach etwas sucht, das wirklich nährt. Die Einladung dieser Geschichte ist leise, aber klar: Lassen Sie den Krug auch einmal stehen. Sie müssen nicht alles halten, nicht alles tragen, nicht alles lösen. Dort, wo Menschen ehrlich werden, wo sie sich zeigen dürfen, beginnt etwas zu fließen.

Vielleicht nicht sofort. Vielleicht nicht spektakulär. Aber so, dass es trägt. Möge heute etwas von diesem lebendigen Wasser bei Ihnen ankommen. Etwas, das beruhigt. Etwas, das stärkt. Etwas, das sagt: Du bist gemeint. Und vielleicht ist das genug – für diesen Tag. Und auch für den nächsten. Denn dort, wo Menschen wirklich leben, da, wo sie lieben, vergeben und hoffen, da wird Gott angebetet – im Geist und in der Wahrheit. Und vielleicht sitzen auch wir gerade – mitten in der Hitze des Lebens – an unserem eigenen Brunnen. Vielleicht begegnet uns dort einer, der sagt: „Gib mir zu trinken.“ Und vielleicht hören wir in dieser Stimme die Einladung zu einem neuen Anfang.

Musik: Achille-Claude Debussy - danse sacrée - Orchestre national de l'ORTF Ltg. Jean Martinon

Musikauswahl: Regionalkantor Ulrich Moormann, Fulda